

**Zeitschrift:** Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie  
**Herausgeber:** Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel  
**Band:** 33 (1992)  
**Heft:** 1  
  
**Artikel:** Aus Bad Säckingens Vor- und Frühgeschichte  
**Autor:** Schnitzler, Ludwig  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1088736>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Aus Bad Säckingens Vor- und Frühgeschichte

Ludwig Schnitzler



Abb. 1 Menhir  
in Bad Säcking

Adresse des Autors: Dr. Ludwig Schnitzler, Hochrheinmuseum, Wernergasse 3, D-7880 Bad Sä-  
cking

### *Zusammenfassung*

*Der Autor stellt die seit den 1920er Jahren unternommene Erforschung der frühen Siedlungsgeschichte des Raumes Säckingen dar. Anhand von Artefakten und Grabanlagen lässt sich diese von der ausgehenden Altsteinzeit bis in die Metallzeiten rekonstruieren. Der Autor bezweifelt die Stichhaltigkeit der Gleichsetzung eines Ortsnamens in römischen Dokumenten aus der Zeit des Alamanneneinfalls mit der heutigen Siedlung Säckingen.*

### *Abstract*

*The author presents the investigation of the early settlement history of Säckingen which was undertaken from the 1920s on. Artifacts and graves document the presence of men from the late Old Stone Age to the Metal Ages. The author questions if the identification of a place's name in Roman documents from the time of the Alamannic conquest with the Säckingen of the present time is correct.*

## 1 Urzeit

Dank Emil Gersbachs (1885-1963) langjähriger Tätigkeit im Dienste der Bodendenkmalpflege weiss man, dass sich während der vor- und frühgeschichtlichen Ära im Gebiet der Stadt Bad Säckingen immer wieder Menschen aufhielten. Seine vielen Funde hat sein Sohn (*Gersbach* 1969) verdienstvoll gesammelt und kritisch besprochen.

Die bis in die Altsteinzeit zurückreichenden Relikte menschlichen Lebens werden grossenteils im Bad Säckinger Museum für Ur- und Frühgeschichte ("Hochrheinmuseum") aufbewahrt, dessen Entstehung auf Gersbach zurückgeht. Unter ihnen nehmen die steinzeitlichen Funde am Röthekopf, Buchbrunnen-Salzlecke und Buchbrunnen-Sandäcker eine besondere Stellung ein. Zusammen mit dem Kalvarienberg zu Murg und dem Humbel bei Öflingen-Brennet (Ortsteil von Wehr) sind sie für die gesamte Urgeschichte des Hochrheins von Bedeutung.

Zwischen 1920 und 1924, sowie abermals 1945, führte Emil Gersbach Grabungen auf dem Plateau des schroff zum Bergsee abfallenden hohen Röthekopf (491-502 mNN) durch. Neben den rund 2500 Silices und einer Lampe aus Tavayanna-Sandstein fand sich schon während der ersten Kampagne die unter zwei rechteckigen Gneisplatten liegende Schädelkalotte (vgl. Abb. 2) eines im Alter von 30 bis 50 Jahren gestorbenen Mannes, der am Ende der Altsteinzeit – und somit am Ende der Eiszeit (ca. 12000-10000 v.Chr.) – lebte. Sie wurde aus kultischen und rituellen Gründen vom übrigen Schädel getrennt. Ob es sich dabei um die Schädelbestattung im Zusammenhang mit einem magisch-religiösen Toten- und Schädelkult handelt, wie sie auch im Lonetal bei Ulm oder in der Ofnethöhle am Nördlinger Ries feststellbar ist, oder ob dieses Schädeldach als Spendeschale diente, bleibe dahingestellt (*Gerhardt* 1977).

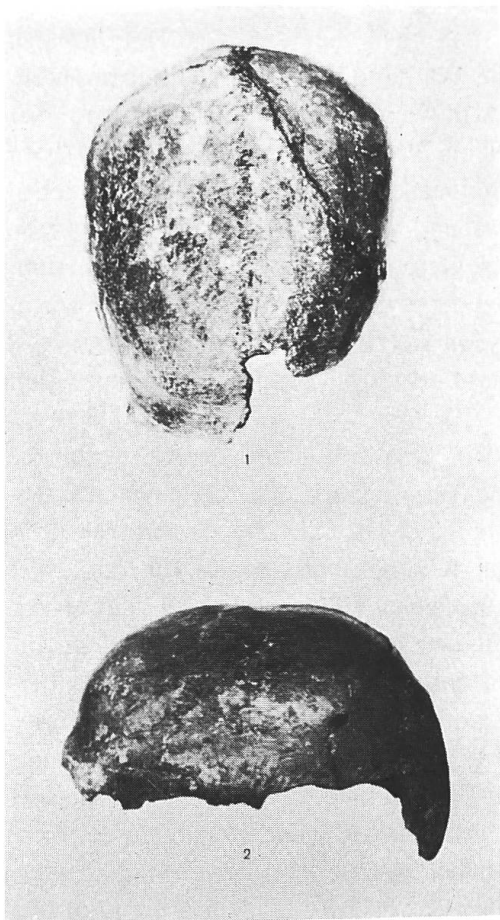


Abb. 2 Schädelkalotte vom Röthekopf



Abb. 3 Steinbeil "Glis-Chamblandes"

Das Individuum vom Röthekopf gehört der Cro-Magnon-Grimaldi-Rasse an, die aus dem Osten kam und als Urahn des heutigen Menschengeschlechtes gilt ("homo sapiens diluvialis"). Er ist der erste, wohl aus zauberisch-magischem Denken inspirierte, kunsttätige Mensch. Auf ihn gehen die Höhlenmalereien in Spanien und Frankreich, die Tier- und Menschendarstellungen in Thayngen und Schweizersbild bei Schaffhausen zurück. Er ist wie der ihm vorausgehende Neandertaler, der sowohl am Röthekopf als auch in Murg und am Humbel auftrat, Sammler und Jäger (vor allem des Rentieres). Jedoch verfügt er über höhere Lebensformen und ist gegen die Kälte weniger empfindlich als dieser.

Mittelsteinzeitliche Siedlungen (ca. 5000-2700 v.Chr.) müssen wegen der von der ausgehenden Alt- bis zur späten Jungsteinzeit reichenden Funde im Terrain zwischen Buchbrunnen und der unweit der alten Bundesstrasse 34 und der Bahnlinie gelegenen Kiesgrube bestanden haben; für ihre Allokation spielt die Wallbacher Rheinfurt, die erst im 17. Jahrhundert gesprengt wurde, die dominierende Rolle. Ebenso sind im Bereich des Waldfriedhofs verwandte Funde aufgetreten. Lesefunde im Gebiet von Galgenberg-Munimatte und der Parkklinik können Hinweis auf einen mittel- und jungsteinzeitlichen Lagerplatz sein. Dort erstreckte sich später ein früh römisches Brandgräberfeld. Insbesondere das jungsteinzeitliche Stratum (ca. 2700-1800 v.Chr.) zeigt den grundlegenden Wandel des menschlichen Daseins und seiner Lebensform gegenüber den vorausgegangenen Zeiten. Es gehörte dem ersten bäuerlichen Kulturkreis auf mitteleuropäischem Boden an. Allerdings ist er nicht autochthon entstanden, sondern kommt aus West- und Mittelasien, wo sich der Übergang vom Jäger- zum Bauerntum, von der Unstetigkeit



Abb. 4 Kleines Kupferbeil

zur Sesshaftigkeit zuerst vollzog. Dort geschah auch die Werdung der altorientalischen Hochkulturen in Mesopotamien und Ägypten. Über den Balkan, Nordafrika und Westeuropa kamen ihre Errungenschaften nach Mitteleuropa: neben Ackerbau und Viehzucht (ohne Pferd), Weberei, Töpferei, verfeinerte Steinbearbeitung – darunter schon der in der mittleren Steinzeit auftretende, zu den Fernwaffen führende Mikrolith –, Haus- und Festungsbau sowie steinerner Grabbau.

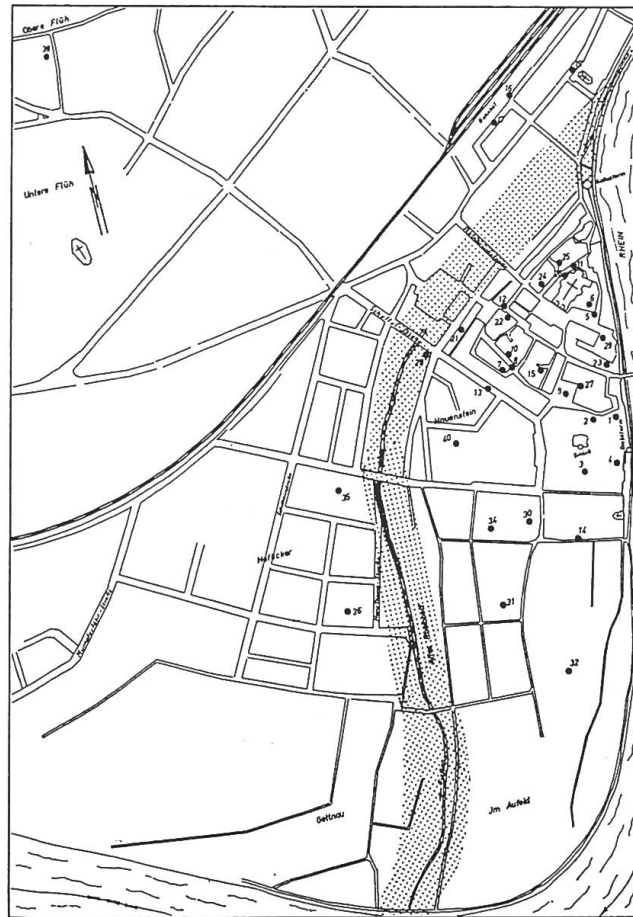
In den engeren Rahmen gestellt, gehört die Siedlung am Buchbrunnen, dem vom Donau-Balkanraum ausgehenden Bandkeramiker-Kreis (genannt nach den bandartigen Mustern seiner kürbisförmigen Gefässe) an. Unter den zahlreichen Funden dieses Platzes spielt jedoch die Keramik eine bescheidene Rolle. Eine andere bandkeramische Siedlung wurde beim “Unteren Rebberg” angeschnitten; an verschiedenen Punkten Obersäckingens wurden einige Steingeräte neolithischen Charakters aufgelesen. Auch die der bandkeramischen nahestehende Rössener Keramik (Rössen bei Magdeburg) trat auf. Die

aus Serpentin hergestellten Scheibenringe, aufgelesen im Buchbrunnen-Sandäcker Gebiet, harren noch ihrer Deutung.

Nicht weit von der heutigen Stadtgrenze, am Westende Wallbachs, innerhalb der alten Kiesgrube Thomann, lag in einem erst in jüngster Zeit zerstörten jungsteinzeitlichen Körpergrab ein Steinbeil (vgl. Abb. 3). Es wurde aus dem Hornstein des Dinkelberges mit grosser Sorgfalt und Können gearbeitet. Es gehört in die Gruppe der in Süd- und Westeuropa beheimateten sog. “Glis-Chamblandes-Beilen” (Name des Hauptfundortes in der Westschweiz), die am Ende der Jungsteinzeit stehen.

In die kultische Sphäre führen die Menhire, Steinfeiler von unterschiedlicher Gestalt, die eigenartigerweise bisher nur auf der rechten Seite des Hochrheintales nachgewiesen wurden; in der Schweiz wäre u.a. auf die Menhire von Attiswil (Kanton Bern) und Grandson hinzuweisen. Der bekannteste ist sicher der “Lange Stein” bei Waldshut-Tiengen. Bad Säckingen besitzt einen solchen auf dem Waldfriedhof (vgl. Abb. 1), wo er an seiner Fundstelle wieder aufgerichtet wurde; er ist ca. 1,50 m hoch und 0,75-0,30 m breit. Die Menhire sind wie die aus mächtigen Steinplatten zusammengesetzten Megalithgräber von Schwörstadt (“Heidenstein”) und Wutöschingen-Degerau ein deutliches Zeichen vom Eindringen westlichen Kulturgutes in unser Gebiet am Ausgang der Jungsteinzeit. Hingegen ist die gleichfalls aus dem Westen kommende Glockenbecherkultur bis jetzt nur sporadisch (in Stühlingen) nachgewiesen. Das gleiche gilt auch für die aus dem Osten eindringende Streitaxtkultur (in Hohentengen-Herden). Beide von Haus aus divergierende Kulturströme stehen am Übergang zur Bronzezeit; beide vermitteln die Kenntnis der Metallverarbeitung aus dem Osten. Die Streitaxtleute sind wahrscheinlich die Vertreter des indogermanischen Urvolkes und führen das gezähmte Pferd mit sich.

Abb. 5 Urnenfeldersiedlung  
von Bad Säckingen



## 2 Metallzeiten

Die nun einsetzende Bronzezeit (ca. 1800-1200 v.Chr.) ist in Bad Säckingen vorerst nur durch ein kleines Kupferbeil (vgl. Abb. 4) vertreten, das sich unter dem Bestand von jungsteinzeitlichen Artefakten im Gebiet Buchbrunnen-Sandäcker fand. Es ist aus Kupfer hergestellt, besitzt jedoch im wesentlichen die Form eines Steinbeiles und ist das älteste gefundene Metallgerät am Hochrhein; es steht in Beziehung zu Schweizer Funden (Speck 1988, Abb. 19).

Während für die Bronzezeit ("Hügelgräberzeit") im Gegensatz zu Waldshut-Tiengen, Ortsteil "Eidöre", eine Fundleere für unseren Raum vorhanden ist, sind wir gut über die Besiedlung des Gebietes der Bad Säckinger Altstadt und seiner nördlich gelegenen Umgebung in der ihr folgenden Urnenfelderzeit (ca. 1200-800 v.Chr.), die die Eisenzeit einleitet, unterrichtet. Der Stadtkern liegt auf einer ehemaligen Insel, gebildet vom Hauptarm und einem Nebenarm des Rheins. Dieser beginnt am Gallusturm, umfließt im Norden die Insel und lässt sich heute im Lauf des Giessen bis zu Einmündung in den Rhein verfolgen (vgl. Abb. 5; Punktierung auf dem Plan). Stark verlandet, wurde er 1830 im Zuge der Rheinregulierung trockengelegt. Auf dieser ehemaligen Insel stiess man auf zahlreiche Fundstellen – Spuren einer Besiedlung während der Urnenfelderzeit, die in der vorzüglichen Monographie von Seewald (1958) dokumentiert ist. Die Frage, wie viele übereinander liegende Siedlungen anzunehmen sind, bleibt offen; ebenso, ob eine geschlossene Dorfsiedlung oder eine Gruppierung von Gehöften bestanden hat. Die landwirtschaftliche, sprich Ernährungsbasis, die durch



den Fluss eine wesentliche Bereicherung erfuhr, lag mehr auf dem nördlich gelegenen Festland als auf der von der Bebauung freigebliebenen Inselfläche. Die Besiedlung geschah zweifellos wegen des vorzüglichen Schutzes gegenüber feindlichen Überfällen, obwohl die Gefahr von Überschwemmungen ständig vorhanden war, und solche Ereignisse ja tatsächlich einige Male eingetreten sind, wie der Ausgrabungsbefund dokumentiert.

Es muss damals auf der Insel ein reges Leben geherrscht haben. Ausser der bäuerlichen Lebensweise spielte der Fischfang – Funde von Netzsensoren, Harpunenspitzen und anderes Fischergerät weisen darauf hin – im umgebenden Wasser eine bedeutende Rolle. An Werkzeugen sind vor allem ein Sägeblatt, Messer (darunter ein Rasiermesser) erwähnenswert. Diese Bronzegegenstände weisen auf den Pfahlbautenkreis hin, zu dem unsere Siedlung enge Beziehungen gehabt haben muss. Bei der relativ hohen Zahl der erhaltenen Objekte, zu welchen auch zwei Lanzenspitzen und zwei während des Kraftwerkbaus aus dem Rheinbett gebaggerte Lappenbeile (vgl. Abb. 6) gehören, muss aber bedacht werden, dass wesentliche Teile des einstmals vorhandenen Bestandes vom Strom weggespült oder von Menschenhand zerstört wurden. Die Häuser, deren rechteckige Grundrisse nachgewiesen wurden, hatten vielleicht ein ähnliches Aussehen wie die des Dorfes bei Buchau im Federseemoor. Gräber wurden nicht aufgedeckt, sie sind auch nicht zu erwarten, da die Urnenfelderkultur Gräber innerhalb von Wohngebieten nicht kennt. Hinzuweisen wäre noch auf den einstmals bestehenden Grabhügel im “Flühwäldchen”, dessen urnenfelderzeitlichen Beigaben in das Kantonale Antiquarium Aargau kamen sowie auf die 1883 geborgenen, seitdem im Karlsruher Landesmuseum befindlichen Reste von Bronzewaffen derselben Zeit, gefunden bei den “Drei Weierle”.

Die Urnenfelderkultur ist in der Pannonischen Ebene beheimatet; eine Landschaft, die schon gegen Ende der Jungsteinzeit das Hochrheintal beeinflusste. Die Menschen dieser Kultur verbrannten ihre Toten auf einem Scheiterhaufen. Die Asche wurde in einer Urne, unter Hinzugabe von tönernen Gefässen und metallischen Werkzeugen, beigesetzt. Die Urnen wurden in friedhofartigen Feldern begraben. Diese im pannonischen Raum seit der frühen Bronzezeit geübte Bestattungsweise breitete sich über weite Teile Mittel-, West- und Südeuropas aus – Zeichen einer aktivierten Völkerwanderung, in deren Verlauf die historisch bekannten Völker der Illyrer, Kelten, Italiker, Griechen und Germanen in Erscheinung treten. Sie verändern das Aussehen der Alten Welt. Der Höhepunkt dieser Entwicklung ist die Genesis der griechisch-römischen Antike. Die Aufhellung der ethnologischen Anonymität bedeutet das Ende des vorgeschichtlichen Daseins Europas.

Während die Höhengründung – z.B. die auf dem Wittnauer Horn – weiterbesteht, findet die Bad Säkingen Inselsiedlung in der an die Urnenfelderzeit anschliessenden Eisenzeit (Hallstatt- und La Tène-Zeit, 800-15 v.Chr.), der Zeit der keltischen Hochblüte, kein Weiterleben. Eine verheerende Hochwasserflut, die wohl durch die um 800 v.Chr. eintretende Klimaverschlechterung verstärkt wurde, hat ihr Ende gebracht. Bodenfunde von Belang, abgesehen von einigen Einzelfunden bringen nicht viel für die Hallstatt- und La Tène-Zeit. Die wichtigsten sind zwei La Tène-Gräber im Gebiet des westlichen Scheffelparks, der Strassenunterführung und der Baslerstrasse. Dazu kommen noch zwei keltische Münzen im Areal “Hof”. Der Schwerpunkt der Keltenzeit liegt im Oppidum von Altenburg-Rheinau am Rhein. Sein Ende und auch das der keltischen Zeit war mit der Erreichung der Rheingrenze durch Rom um 15 v.Chr. gekommen. Durch die Besetzung des Landes zwischen Rhein und oberer Donau (sog. “Dekumat-

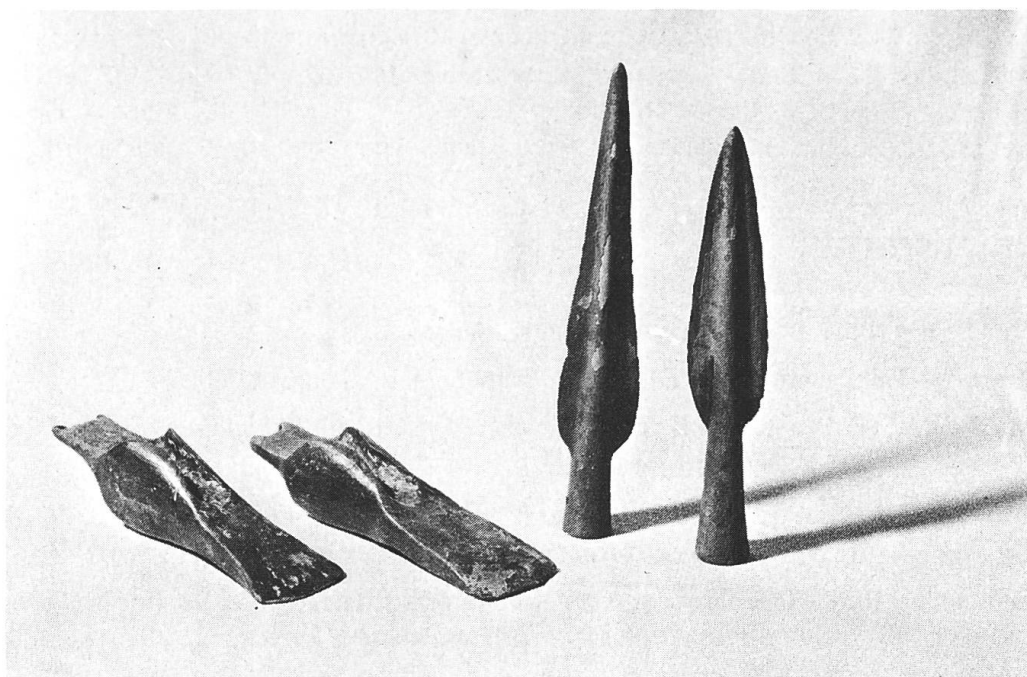


Abb. 6 Lanzenspitzen und Lappenbeile

äcker“) lag dieser Flussstreifen in den Jahren von ca. 70-260 n. Chr. sogar innerhalb der römischen Reichsgrenze. Auch jetzt findet sich die Hauptmasse der Bodenaltertümer der rechtsrheinischen Seite ausserhalb der Grenzen Bad Säckingens, nämlich in Dangstetten, Laufenburg sowie im Vorfeld von Augst, im Bereich Basel bis Weil und in Lörrach-Brombach (Martin 1981, Fingerlin 1986).

In Bad Säckingens stiess man auf ein schon genanntes Brandgräberfeld und auf Einzelfunde, so auf das an der Waldshuterstrasse freigelegte Brandgrab eines Kindes mit der Beigabe einer tönernen Eule, ferner verschiedene Reste von Ziegeln, Wandbewurf und Keramik, die auf eine am Rebbergweg gestandene “Villa” hinweisen. Bei der Kiesgrube Thomann (vgl. oben) wurde die rechtsrheinische Römerstrasse angeschnitten, die auch in der Lehmgrube Laufenburg-Grunholz zu Tage trat.

Die römische Besetzung findet 260 ihr Ende, als die Dekumatenäcker durch die Alamannen endgültig erobert werden; die Reichsgrenze wird vom Limes wieder an den Rhein zurückgenommen. Mit der nun einsetzenden alamannischen Landnahme steht Rom in einem kräftezehrenden Abwehrkampf. Spätromische Historiker berichten von diesen Begebenheiten, darunter Ammianus Marcellinus (geb. 330), der im erhaltenen Teil seines Werkes die Ereignisse der Jahre 353-378 beschreibt. Im Buch 21,3 erwähnt er einen Ort Sanctio, in dessen Nähe ein kriegerisches Treffen zwischen Römern und Alamannen stattfand. Für eine Identifizierung mit Säckingens setzt sich manche Stimme ein (Drack 1980, Drack & Fellmann 1988, 42) – doch ebenso fehlt es nicht an der gegenteiligen Meinung, die u.a. darauf aufbauen kann, dass für die Existenz einer spätromischen Siedlung auf Bad Säckinger Boden keine archäologischen Beweise vorliegen. Die Funde, die die Gleichung Sanctio = Säckingens stützen sollen, sind allesamt nicht ausreichend für eine solche Gleichsetzung. Erst jüngst wurde sie wieder radikal verworfen, und mit ihr die Verbindung Cassangite – ein Ortsname in der Cosmographia des Anonymus Ravennas, der in die Gegend des Hochrheins versetzt wird – mit Säckingens (Lieb 1991), dem sicher Folge zu leisten ist. Die alamannische Landnahme, die in das frühe Mittelalter führt, ist auch in Bad Säckingens durch ein ca.



600 m nordwestlich der Altstadt aufgedecktes Brandgräberfeld mit germanischen Waffen des 3.- 4. und 7. Jahrhunderts nachgewiesen (Garscha 1970, 245, Taf. 9; Christlein 1978, 1978, 300, Nr.164).

## Literatur

- Christlein R. 1978. *Die Alamannen*. Stuttgart-Aalen.
- Drack W., Fellmann R. 1988. *Die Römer in der Schweiz*. Stuttgart-Joba
- Drack, W. 1980. Die spätrömische Grenzwehr am Hochrhein. *Archäologischer Führer der Schweiz*, 23-24. Zürich.
- Fingerlin G. 1986. Zum römischen Weil. *Das Markgräflerland* 2, 7-17.
- Garscha F. 1970. *Die Alamannen in Südbaden*. Berlin.
- Gerhardt K. 1977. Neue Studien an der Kalotte vom Röthekopf bei Säckingen. *Festschrift 75 Jahre Anthropologische Staatssammlung München*, 221-231.
- Gersbach E. 1969. Urgeschichte des Hochrheins, *Bad. Fundberichte*, Sonderheft 11, Text- und Tafelband. Freiburg i. Br.
- Kimmig W., Hell H. 1958. *Vorzeit an Rhein und Donau*. Lindau-Konstanz.
- Lieb H. 1970. *Frühe Kultur in Säckingen*. Berschin W. (ed), 11-14. Sigmaringen.
- Martin M. 1981. Die römische Zeit am rechten Rheinufer zwischen Augst und Kembs. *Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern* 47, 64-91. Mainz.
- Seewald Ch. 1958. Die urnenfelderzeitliche Besiedlung von Säckingen. *Bad. Fundberichte* 21, 93-127.
- Speck J. 1988. *Tugium* 4, 33-34.